

PARADOX. EIN FACHBEGRIFF DER GRIECHISCHEN LOGIK IM MIDRASCH

Wir wissen sehr wenig darüber, wie weitgehend die Informiertheit der alten jüdischen Weisen über die griechisch-römische Philosophie, besonders aber über die antike Logik war. Ein guter Beleg wäre das Vorhandensein einiger Fachausdrücke der Logik in der Literatur des antiken Judentums. Diese *termini technici* der Logik müssten aber dieselbe Bedeutung —oder wenigstens annähernd jene Bedeutung haben, die sie in der griechischen Philosophie hatten.

Wir wollen diese Frage an Hand des *terminus technicus* 'Paradox' untersuchen, der in der Midraschliteratur selten, aber doch auffindbar ist.

Eine solche Unersuchung ist nicht nur für die jüdische Geistesgeschichte aufschlussreich, sondern auch für die philosophische Begriffsgeschichte wichtig. Und es besteht in dieser Hinsicht eine Lücke in der Forschung. In dem grossen Werk *Historisches Wörterbuch der Philosophie* steht ein Artikel über 'Paradox' ¹, die jüdische Quellen fehlen aber gänzlich.

Der Begriff 'Paradox' kommt in der Midraschliteratur an zwei Stellen vor. Wir wollen diese Stellen nacheinander vorführen, sie übersetzen und interpretieren. Diese Arbeit ist nötig, um die Bedeutung, Sinn und eventuelle Nebenbedeutungen des Ausdrucks Paradox im altjüdischen Schrifttum klar zu sehen.

PARADOX ALS WIDERSPRUCH

Eine wichtige Stelle ist in Genesis Rabba. Zu der Labangeschichte wird folgende Notiz gebracht: «'Und Rebekka hatte einen Bruder, und sein Name war: Laban'. [Gen. 24,29]. Rabbi Jizchak sagte: Paradox [פְּרָדוֹס] Rabbi Berechja sagte: er war weiss (grau) geworden wegen seiner Schlechtigkeit» ².

¹ Herausgegeben von J. und G. RITTER, Basel, Band 7, Spalten 81 ff.

² GenR. 60/7, A. A. HALEVY - J. TOPOROWSKI (ed.), Tel Aviv 1956.

Der Stil ist wahrlich zusammengedrängt, der Text lässt sich fast wie ein Rätsel lesen. Und ebenso wie beim Rätselraten muss man auch hier die gedankliche Voraussetzung kennen, die gemeinsames Kulturgut war, sowohl für den Fragenden, wie für den Antwortgebenden. Gemeinsam und unbestritten war die Überzeugung, dass bei den biblischen Namen *nomen est omen*, dass heisst wie der Name, so der Charakter.

Auf dieser allgemein akzeptierten —hier nicht ausgesprochenen— Grundlage spielt sich ein Dialog ab— ein Frage-Antwortspiel, wovon in unserem Text nur die Antworten (Lösungen) aufbewahrt sind. Man kann aber die unausgesprochene Frage leicht rekonstruieren. Wir geben nun die Praphrase des Texte:

«‘Und Rebekka hatte einen Bruder, und sein Name war: Laban’. Laban bedeutet im hebräischen soviel wie ‘der Weisse’. Das allgemein akzeptierte Prinzip ist aber *nomen est omen*, da aber der biblische Laban ein schlechter Charakter war, wie ist es möglich dass er ‘der Weisse’ und nicht der ‘der Schwarze’ hiess!

Das war die Frage, die die Zuhörer im Lehrhaus den R. Jizchak fragten. Vielleicht hat er aber diese Frage selbst gestellt und versuchte sie für alle zu beantworten. Und seine Antwort war: das ist ein Paradox, zwischen Realität und Prinzip besteht in diesem Fall eine Divergenz».

Die Lösung des anderen Rabbiners, R. Berechja ging einen ganz anderen Weg. Er nahm die Kategorien weiss, schwarz nicht in einem moralischen Sinne, sondern als Realitätskategorien. Laban war tatsächlich weiss (grau): infolge seiner Sünden.

Es gibt auch eine etwas verschiedene Version dieses Midraschtextes. Diese Variante folgt nun in meiner wörtlichen Übersetzung:

«‘Und Rebekka hatte einen Bruder, und sein Name war: Laban’. (Gen. 24,29).

R. Jizchak hat den Begriff im positiven Sinne aufgefasst und dann als Interpretation gegeben: Paradox. R. Berechja hat den Begriff im negativen Sinne aufgefasst und so interpretiert: er war wegen seiner Sünden grau geworden.»³

³ GenR. 60, *Midraš Rabbâ ‘im ha-pěrusim Mattěnoť Kěhunnâ wě-’Asifaj Amarim*, (Traditioneller Text), Jerusalem 1965. Die Differenz zwischen den zwei Varianten ist nicht so sehr gross, aber interessant. Der Stil des Textes in der ersten Variante ist sehr kompakt. In der zweiten Variante wird dem Leser eine Hilfe gegeben den Sinn des Satzes zu erraten.

Der Text ist von Wünsche folgenderweise übersetzt, richtiger paraphrasiert:

«Rebecca hatte einen Bruder, sein Name war Laban. Der Name gereicht dem Laban nach R. Jizchak zum Lobe, nach R. Berechja zur Schande, er war ein in Lastern ergrauter Mensch»⁴.

Die Übersetzung bzw. Paraphrase ist zweifellos irrtümlich: was soll es bedeuten dass «der Name Laban zum Lobe gereicht»?! Das Missverständnis folgt aus der unrichtigen Interpretation der zwei Schlüsselbegriffe im Text: *lišēbaḥ* und *ligēnaʿi* (lobend, positiv, bzw. tadelnd, negativ).

Diese Qualifikationen stehen im Text um den gedrängten Stil etwas aufzulockern und dem Verständnis eine Hilfe zu geben. Sie beziehen sich aber nicht auf den Charakter der Person, sondern geben darüber Aufschluss ob man die Bezeichnung ‘weiss’ im positiven oder negativen Sinne auffassen soll.

Wir geben unsere Paraphrase dieses Textvariantes mit dem notwendigen, mitzunehmenden Ergänzungen:

«Rabbi Jizchak erklärte den Namen so, dass er das Wort Laban als eine positive Qualifizierung geutete: Weiss. Da wurde aber die Frage gestellt: es besteht aber zwischen dem Namen (*nomen est omen*), und dem Charakter des Helden ein Widerspruch: der Name ist ‘weiss’, aber sein Charakter war ‘schwarz’[?!]. R. Jizchak erwiderte: Ein *Paradox* ist es. R. Berechja hingegen erklärte den Namen Laban als einen Eigenschaftsbegriff, der etwas Negatives ausspricht: ‘Er war wegen seiner Schlechtigkeit weiss (grau) geworden’».

PARADOX UND SUPERPARADOX

In einen späteren Midrasch —Ruth Rabba— wird die Diskussion über Laban in einem anderen Kontext und anderswie begründet. Die Diskussion knüpft sich hier zu einen Satz des Buches Ruth. ‘Ein Man aus der Familie Elimelech, und sein Name war Boaz’ (Ruth 2,1).

Der Midrasch stellt ein allgemeines stilistisches Gesetz auf: Wenn in der Bibel die Form gebraucht wird ‘und sein Name war X’, dann

⁴ A. WÜNSCHE, *Midraš Bēreʿšit Rabbâ*, Leipzig 1880.

hadelt es sich um Gerechten. Zum Beispiel ‘Sein Name war Jischai’ (1 Sam. 17,12).

Wird aber die Form gebraucht ‘X war sein Name’ —dann handelt es sich um Bösewichte. Wie z. B. ‘Goliath war sein Name’ (1 Sam. 17,4).

Nach dieser Einleitung fährt der Midrasch folgenderweise fort: «Es war darauf folgender Einwurf zu hören: ‘Und sein Name war Laban’ [Gen. 24,29] [?!]. Antwortete darauf R. Jizchak: Das ist ein Paradox»⁵.

An dieser Midraschstelle wird wieder um Laban diskutiert und R. Jizchak präsentiert wieder seine Lösung ‘Paradox’. Die Problematik ist aber hier nicht ganz dieselbe, wie in den früheren zwei Versionen. Vorher ging die Diskussion darüber warum in Labans Fall das Prinzip *nomen est omen* nicht angewendet werden kann. Hier in ‘Ruth Rabba’ handelt es sich um die Anwendbarkeit oder Unandwerbarkeit eines Form Prinzips.

Die Norm «wenn ‘und sein Name war X’ —dann sprechen wir von einem Gerechten» scheint in diesem Fall verletzt zu werden. Die Lösung mittels des Hinweises auf ein Paradox bezieht sich also auf diese Form Frage, wenigstens vorwiegend.

Batürlich wurde auch die Frage über *nomen est omen* auch hier nicht ganz eliminiert, da es ein grundlegendes Prinzip der Interpretation bildete. In diesem Fall wurde aber jene Frage durch eine Form-Frage überlagert. Wenn R. Jizchak also hier Paradoxon sagte, so meinte er damit ‘Paradox’ ist der Fall von mehreren Gesichtspunkten: er ist ein Super-paradox⁶.

RESULTAT

Das Vorhandsein des *terminus technicus* ‘Paradox’ in der Literatur des alten Judentums ist also eine unleugbare Tatsache. R. Jizchak hat den Ausdruck im Sinne von ‘unerwartet’ oder ‘widerspruchsvoll’ gebraucht. Es ist evident, dass er den Ausdruck nicht selbst geformt, sondern aus der griechisch-römischen Kultur geschöpft hat.

Er musste damit rechnen, dass auch seine Zuhörer mit der

⁵ RuthR Par. 4/5. In: *Midraš Rabbâ*, Jerusalem 1965, p. 12/a.

⁶ Annähernd, aber nicht so ganz rein hat das Problem S. LIEBERMANN gelöst; cf. *יונית ויונות בארץ-ישראל*, Jerusalem 1962, p. 153.

Bedeutung des Ausdrucks bekannt sind. Der *terminus technicus* stammt aus der griechischen Logik. Bei Aristoteles bezeichnet er die Sätze, in denen nicht die richtige Ansicht (*doxa*), sondern eine nur scheinbar wahre Ansicht (*para-doxa*) ausgesprochen wird ⁷.

Der Ausdruck ging dann in die sprachliche Praxis der Rhetorenschulen und bekommt den Nebensinn, dass paradoxe Behauptungen gewisse spielerische Behandlungen des Themas gestatten ⁸.

Man findet aber den Ausdruck auch ausserhalb der philosophischen Schulen im allgemeinen gelehrten Sprachgebrauch, wo Paradox mit Paralogos parallel gehandhabt wird: für 'sonderbar', 'unerwartet'. Im Neuen Testament kommt der Ausdruck einmal vor, in einem etwas gefühlsbeladenen Satz: «Paradoxe haben wir heute gesehen» (Luk. 5,26) in dem Sinne 'unerwartet', 'wunderbar', 'auffallend' ⁹.

Es wäre schwer zu entscheiden, ob R. Jizchak den *terminus* aus der griechisch-römischen Logik übernommen hat, oder aus der gelehrten Allgemeinsprache seiner Zeit. Es besteht aber kein Zweifel, dass er mit dem Sinn des Wortes bekannt war, und den Termin in einer Bedeutung benützte, die dem Sinn der exakten Logik gemäss war.

GEORG NADOR

Academia Maimonideana. London

⁷ J. und G. RITTER, *Historisches Wörterbuch*, Band 7, Spalten 82 ff.

⁸ *Ibid.*, 81.

⁹ *Ibid.*, 90.